



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bülow, Matgarethe von: Aus der Chronik derer von Riffelshausen :
Erzählung in zwei Büchern : (Fortsetzung) : sechsunddreißigstes Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Aus der Chronik derer von Riffelshausen.

Erzählung in zwei Büchern von Margarethe von Bülow.

(Fortsetzung.)

Sechsendreißigstes Kapitel.



Am nächsten Morgen erzählte Georg dem Neffen Valer, was er von der jungen Gräfin Daïda vernommen hatte. Valerian steckte die Hände in die Taschen seiner Soppe, machte ein überaus schlaues Gesicht und piffte einen Gassenhauer.

Der in seinen Bewegungen stets durchaus ruhige und gemessene Baron sah den Neffen etwas verwundert an. Dieser drehte sich einigemal auf dem Absatze um und sagte dann: Was geschieht denn dem unglücklichen Mörder?

Ich soll ihn nach Moosdorf schicken. Ob dort Burgverließ oder Galgen seiner harret, hängt von der Gräfin ab.

Ist sie sehr böse?

Neuerst ungehalten und ganz trostlos.

Das ist ihr gewiß sehr gesund. Man kann nicht nur verwöhnt werden.

Lieber Junge, du hast doch nicht etwa selbst —?

Ich war so frei. Von dieser mörderischen Hand ist das hassenswerte Schicksal gefallen, dessen Andenken meine Siebenhofner Freunde stets mit gerechtem Zorn erfüllen wird. Aber mache nur kein so entsetztes Gesicht! Ich hätte nicht den Arm der Vorsehung gespielt, wären nicht diese wiederholten Klagen unsrer Leute —

Ich hoffe doch, man hat zunächst bei der Herrin des Hundes geklagt.

In genauester Form, Herr Onkel. Die Siebenhofner haben durch den Boten Habakuk, oder wie er heißt, Fehde angekündigt, und zwar mit den Worten: Wenn das verfluchte Tier sich wieder in Siebenhofen herumtreibt, wird ihm der Garauß gemacht.

Valer, ich wollte, du hättest deine Hände aus dem Spiele gelassen. Nun, es ist nicht mehr zu ändern. Du mußt eben, wenn möglich, heute schon nach

Moosdorf gehen und dich entschuldigen. Daß hierdurch keine Annäherung der Familien stattfinden darf, ist selbstverständlich.

Valerian verbeugte sich schweigend und schaute auf die Gräser und kleinen Blümchen, die zwischen dem Kies hervorprossen. Der Tau glitzerte darauf, und von den Hügeln her wehte eine frische Morgenluft. Der Gärtner Abel war beschäftigt, mit einem kurzen Messer die verwelkten Blumen aus den buntglänzenden Beeten zu entfernen, während der Gärtnerjunge Fritz zwei mächtige Gießkannen aus dem Wallgraben füllte.

Der Baron hatte sich entfernt, aber Valer sah immer noch auf den Kies. Seine Stiefeln werden wohl nicht ordentlich gewichst sein, mutmaßte der Gärtnerjunge, der ihn verstohlen beobachtete. Aber er irrte sich. Noch nie hatte eine Seele Veranlassung gehabt, über schlechtgeputzte Stiefel zu klagen, seit Schmidt wieder im Hause Siebenhofen die schwarze Bürste schwang.

Valer stand wohl eine Viertelstunde lang nachdenklich in dem Schatten, den das hohe Haus über den Kiesplatz warf. Ihm war ganz besonders wohl zu Mute. Das Leben erschien ihm leicht und anregend wie ein Sport.

Guten Morgen, du Allzeitmunterer! rief ihn eine müde Stimme an. Es war Anton, sehr schläfrig, in etwas abgetragennem Zivil und ein altes Tuch von Tante Cäcilie um die Schultern gewickelt.

Du bist ja wie die Lerche! sagte Valer.

Sa, ich begreife eigentlich garnicht, was die Tante neben meinem Zimmer vornimmt, beklagte sich Anton, bei diesem Gepolter habe ich nicht länger schlafen können, und es muß doch noch sehr früh sein!

Du Armster thust mir wirklich leid. Uebrigens kann ich dir zu deiner Beruhigung sagen, daß die Dorfuhre längst die siebente Stunde verkündet hat. Der Onkel wird gleich vom Gutshofe zurückkommen, und der Küche entströmt bereits lieblicher Kaffeeduft. Dazu ist heute Sonnabend, also ist, wie du wissen solltest, in jeder geordneten Haushaltung der Rühr- und Scheuerenteufel los. Denke dir einmal, Toni, was mir bevorsteht! Und Valer berichtete den Mord des gräßlich Däbdaschen Hundes und seine Folgen.

Das ist ja sehr fatal, sagte Anton zu Boden sehend.

Die Brüder wandelten den Gartenhügel hinan, der sich an die hohe Parkmauer lehnte und, von mächtigen Buchen beschattet, den Ausblick auf die Landstraße und die Siebenhofner Flur gewährte.

Anton hüllte sich fester in den alten Shawl, als er, an der Mauer stehend, die Straße hinuntersah. Sagte nicht die Gräfin Lembrück, sie würde Trübensee heute verlassen? Dann fährt sie am Ende mit dem Frühzuge von Rummelshausen ab. Sieh doch, ob dort hinten nicht der Wagen kommt?

Valerian sah über die Achsel nach einem großen, schwarzen Punkte, der wie ein Käfer die Fahrstraße herankrochen kam. Als er die Stelle erreichte, wo der Weg mit dem Flusse eine Biegung machte, konnte er schon einen Wagen und Pferde unterscheiden. Valerian glaubte sogar, dank seinen scharfen Augen, erkennen zu können, daß es in der That das Trübenseer Gespann sei, dem in einiger Entfernung der Jagdwagen Emilchens folgte. Er hatte aber keine Lust, die Nachbarn zu begrüßen, und sagte daher: Es werden Mistwagen sein. Komm, laß uns zum Frühstück gehen.

Sch habe derartige Fuhren noch nie in diesem Tempo dem Dorfe zufahren sehen. Aber du hast recht: wir sind nicht präsentabel, müssen also verschwinden.

Nun, das ist so schlimm nicht. Wir sehen eben einmal mehr genial als fein aus.

Ach, bester Valer! Nimm Tantens Tuch und geh nach Hause. Ich komme nach.

Wenn die Wagen vorüber sind, lachte Valer; wie du willst. Ich nehme an, es ist die Hoffnung, Emilchen zu sehen, die dich hier zurückhält.

Wirklich fuhren wenige Minuten später die Trübenseer vorüber: ein Durcheinander von bunten Tüchern, Strohhüten, Sonnenschirmen. Man grüßte eifrig hinauf, wovon unser Leutnant ganz erbaut war. Vollkommen befriedigt, lief er dem Bruder nach, der eben in das Wohnzimmer trat.

Tante Cäcilie war leider in Sonnabendsstimmung. Daß Georg gestern die für ihn bestimmte Kesterpastete verschmäh't und in Rummelshausen gespeist hatte, war eine ganz unnütze Verschwendung! Die junge Minna hatte den Kaffee zu scharf gebrannt, diese unverständige Person, die nichts im Kopfe hatte als Unsinn! Julie hätte übrigens einmal nach dem Kaffee sehen können. Aber die hatte ja nichts zu thun, als über andrer Leute Fehler nachzudenken!

Georg bat seine Schwester, dies Thema fallen zu lassen.

Nun ja, murrte die Tante, ich weiß aber auch garnicht, warum gewisse Leute anzunehmen scheinen, daß ein junges Mädchen, das kaum den Kinderschuhen entwachsen ist, so viel klüger sein müsse als die Älteste im Hause!

Zum Glück erschien der Postbote mit Zeitungen und Briefen zur Erheiterung der Frühstücksstunde. Julie eilte ihm in den Flur entgegen und kam mit Briefen, Zeitungen und Kirchenblatt zurück.

Anzeige von Buttler und Sohn in Stuttgart, Onkel Georg, und das hier scheint mir von deinem Oberförster zu sein. Oho, Mathilde, ein Brief von Herrn Trakelberg und noch dazu an dich. Hier, Valer, für dich zwei — drei Briefe sogar! Dieser letzte sieht aber etwas verdächtig aus.

Gieb ihn nur her, du Kage!

Nein, den behalte ich. Das scheint mir eine Damenhand zu sein, also wird man die Adresse nur verwechselt haben.

Ich dächte gar! Ich sehe ja schon, daß es die geistvollen Schriftzüge meines Intimus sind.

Wie heißt denn der?

Schnitzklos, Assessor. Aber nun gieb her, sonst werde ich böse.

Julie aber lief mit dem Briefe davon, und Valer jagte hinter ihr her. Anton und Mathilde beobachteten lachend vom Fenster aus, wie die beiden über die Wiese liefen.

Die Kindsköpfe! sagte Tante Cäcilie, und Mathilde machte sich daran, ihren Brief zu lesen. Herr Trakelberg, wohlbestallter Pfarrer in P., zeigte hocherfreut die Geburt seines sechsten Kindes an und bat diesmal Fräulein Mathilde, bei dem jungen Weltbürger zu Gevatter zu stehen. Mathilde fühlte sich sehr geehrt und meldete mit glückstrahlendem Gesicht den Geschwistern die Neuigkeit, als diese erhitzt und lachend aus dem Parke zurückkamen.

Valer konnte gar nicht begreifen, daß Mathilde über diese Mitteilung so hoch erfreut war. Du wirst wahrhaftig keinen Spaß daran haben, Tilde, sagte er, und deine schwindsüchtige Kasse nur Jammer.

Mathilde meinte, er solle sich schämen, bei seinen Kindern würde sie gewiß nicht Pate werden. Er würde sie auch garnicht dazu aussuchen, entgegnete er.

Nun warte nur, ob du beim zehnten Kinde noch jemand findest.

Behn? Valer bekam einen solchen Schrecken, daß er sogleich beschloß, sich dem Eölibat zu weihen und etliche hierauf bezügliche Stellen aus einer Epistel

Pauli zitierte. Dann schlug er Julien vor, ihn nach Moosdorf zu begleiten. Sie hatte in der Küche zu thun, konnte also nicht.

Anton hatte Mathilden bereits seine Begleitung zu einem entlegnen Armenbesuche zugesagt, und so mußte Valer sich bequemen, den langweiligen Feldweg nach Moosdorf allein anzutreten.

Valer vermied den Weg durch das Dorf Moosdorf, der zu dem Haupteingange des herrschaftlichen Schlosses von der Hofseite aus führte. Er nahm sich vielmehr von der Parkseite und öffnete eines der rostigen Gitterthore. Durch diesen gelangte er in einen Laubengang, an dessen Ende eine lange Flucht in Steingehauener Stufen in die Schlucht hinabführte, in der sich, umgeben von verwilderten Anlagen, das schöne Renaissance-Schloß erhob. Den rechten Flügel, auf den er zuging, versteckten schattige Kastanien, aus deren Dunkel steinerne Götterbilder hervorblickten. Die weiße, reich mit Zierrat versehene Front hatte den Park in seiner bedeutendsten Ausdehnung vor sich: ein walddähnliches Durcheinander von Wiesen, Baumgruppen, Teichen und verwildertem Gebüsch.

Am Schloßportal wurde Valer von einem eleganten Lakaien empfangen, der nach seinen Befehlen fragte.

Die Gräfin hat mich befohlen — wegen des Hundes. Melden Sie den Baron Valerian Riffelshausen.

Der Diener verschwand im Schloß und erschien gleich darauf wieder. Wollen Herr Baron die Gnade haben, mir zu folgen? Die gnädige Komtesse befinden sich im Park.

Valer gab sich keine Mühe, den unangenehmen Eindruck zu verbergen, den der geschniegelte Mensch mit dem unterwürfigen Lächeln auf ihn machte. Dieser geleitete ihn durch eine schnurgerade Lindenallee und bog in einen Seitenpfad ein, der durch ein Bosket zu den Teichen führte. Schwäne kamen in Erwartung einer Brotpende eilig über das klare Wasser gezogen. Der Diener bog die üppigen Zweige einer Corneliuskirsche aus dem Wege, und Valer stand vor einem von Bäumen dicht umschlossenen und überschatteten Plätzchen, dessen Moosteppich sich bis an den schilfbesetzten Teichrand hinzog. Auf einer niedrigen Rasenbank lag ein Mädchen in duftig weißem Gewande. Sie hatte die Hände unter dem Kopfe gefaltet und die Augen geschlossen.

Valer trat zurück. Melden Sie mich, sagte er leise.

Er sah in das Wasser hinunter, aus dem unruhig in den kleinen Wellen zitternd sein Bild ihm entgegenschaute. Auf der Stelle hätte er umkehren mögen. Warum aber? Er nannte sich einen Esel über den andern. Es war ihm vollständig entfallen, wie er sich hatte entschuldigen wollen.

Der Diener bog wieder das Gezweig zurück und bat ihn, näher zu treten.

Die Dame lag nicht mehr. Sie trat ihm entgegen und blickte ihn mit ihren verständlichen Samtaugen an. Ueberraschend schön war sie — sinnverwirrend schön! Er senkte den Blick.

Sie sind — begann die Gräfin und stockte, Sie haben —

Ich bin Valerian Riffelshausen, gnädige Gräfin, sagte er kurz, der sich Ihnen auf Befehl stellt, als Mörder Ihres Hundes.

Sie trat einen Schritt zurück, und eine feine Röthe überzog ihr Gesicht.

Wußten Sie, daß es mein Hund war?

Ja.

Was habe ich Ihnen denn zu Leide gethan?

Er sah rasch auf und rasch auf den Boden zurück.

Sie, Gräfin? Der Hund hat unsre Tagelöhner wiederholt bestohlen. Warnungen halfen nichts; da habe ich kurzen Prozeß gemacht, um die fortwährenden Klagen abzuschneiden. Werden Sie mir Ihre Verzeihung versagen? Uebrigens bezahle ich bereitwillig Strafe, oder wir fangen einen Prozeß an, ganz wie Sie befehlen.

Monika Daïda sah ihn so erstaunt an, daß er die mühsam zurückgewonnene Ruhe aufs neue verlor. Warum bin ich ein solcher Esel, ich, Valerian Riffelshausen! dachte er erbozt.

Sie wandte sich zur Seite, und Valerian, der ihrem Blicke folgte, sah ein Buch im Moose liegen. Er hob es auf. Es war ein schlüpfriger französischer Roman. Wie können Sie ein so einfältiges Buch lesen?

Sie fuhr auf und sah ihn zornig an; aber der Zorn nahm sich in diesen weichen Zügen merkwürdig ohnmächtig aus.

Es geht Sie doch nichts an, womit ich mich amüsire, mein Herr!

Er sah ihr scharf in die Augen. Kennen Sie das Lied von Rolands Stute? Er bietet das schöne Tier aus, dessen Reize er aufzählt. Nur einen Fehler hat es — es ist tot. Ja, was soll's dann mit all der Schönheit? Ohne lebendige Seele ist sie wertlos.

Ich verstehe Sie nicht. Wollen Sie damit sagen, ich sei ohne lebendige Seele? Ich bin nicht tot. Mir fehlt nichts.

Ihnen fehlt nichts? Mein Gott, haben Sie denn schon ausgelebt, oder haben Sie niemals angefangen zu leben? Doch wohin verliere ich mich denn! Gestatten Sie, Gräfin, daß ich mich verabschiede. Haben Sie verziehen?

Sie haben meinen Liebling umgebracht; das kann ich Ihnen nie verzeihen; aber ich werde mich nicht rächen.

Er biß sich auf die Lippen. Mein Hund Max, den ich meinerseits zärtlich liebe, steht zu Ihrer Verfügung.

Sie sah ihn nachdenklich an. Dann leuchtete es wundersam auf in ihren Augen, und sie reichte ihm die Hand hin.

Jetzt behezt sie mich, fuhr es ihm durch den Kopf, und er empfand etwas, das einer völligen Ermattung glich. O, sie rächt sich doch!

Er verbeugte sich und ging. Die Sonne stand hoch an dem wolkenlosen Himmel und strahlte fast senkrecht auf die Felder herab. Von dem blühenden Klee erhob sich starker Duft in die heiße, unbewegte Atmosphäre. Die Kornähren neigten ihre Halme, und dazwischen leuchteten grellbunte Feldblumen. An dem grasbewachsenen Begrande reiften dicke, dunkelrote Erdbeeren unter Blättern und Blüten, reiften und welkten, unbenutzt, wie manche süße Frucht auf dieser Erde.

Valer war in schlechtester Stimmung. Seine Gedanken versagten in der Sonnenglut den Dienst. Ungeordnet und traumartig wanderten sie immer zu dem schönen Mädchen zurück. Er versuchte ihr Bild festzuhalten, doch da zerrann es wieder in den Sonnenblitzen, die sich vor ihm in einem Feldquarz fingen. Seine Schläfen klopften.

Will dieser von Gott verlassene Feldweg nie ein Ende nehmen, und ist's wohl nur die Sonne, die mich zum Narren macht?

Es wurde aber in seinem Kopfe nicht klar, als er längst im Schatten der Siebenhofner Bäume wandelte, im Gegenteile war's ihm nun, als müsse er umkehren und nach Moosdorf zurücklaufen, allen sonnigen Feldwegen zum Trotz.

In dem Flur des Siebenhofner Herrenhauses herrschte immer feuchte, kalte Luft. Man trat wie in einen Keller. Dort kramte die Tante in einem altertümlichen Schrank, dem ein heftiger Kampfergeruch entstieg.

Guter Himmel! rief sie und sah kopfschüttelnd nach dem eintretenden Nessen, wie siehst du aus, Valer? du wirst doch wirklich immer häßlicher! Und rot, wie ein Krebs obendrein!

Sie hielt diese Ansprache so laut, daß Minna in der Küche alles verstand und wider Willen in ein schallendes Gelächter ausbrach.

Valerian ärgerte sich. Ich habe Kopfschmerzen, sagte er, und werde heute nicht beim Mittagessen erscheinen.

Dieser Nachsatz beunruhigte die Tante. Wie? du willst nicht essen?

Ohne zu antworten, ging er die Treppe hinauf, und Tante Cäcilie wickelte in ihrer Entrüstung und Verwunderung die unrechten Zeugreste zu einander.

Valerian wanderte indessen einsam in seinem Zimmer (ehemals dem seines Vaters) auf und ab, und rauchte eine Cigarrette nach der andern. Dann und wann blieb er am Fenster stehen und sah auf die Parkwiese hinab, wo die Weiber und Mädchen in hellen Kopftüchern das Heu reichten.

Valer sann und sann. Immer war es daselbe Endziel, bei dem seine Gedanken anlangten, immer das eine Bild, die eine Stimme, die ihn verfolgte. Es machte ihn ärgerlich, und dann verzweifelte er daran, mit sich selber fertig zu werden. Er legte die Arme auf den Tisch, den Kopf darauf und ergab sich.

So saß er noch, als Julie eintrat.

Immer noch so starke Schmerzen? sagte sie, die Hand auf seinen Kopf legend. Er sah auf.

Was giebt's? fragte er nicht eben liebenswürdig.

Wie war's in Moosdorf? Erzähle ein wenig.

Ich wußte wirklich nicht, was. Von der Monika Darda ist, meine ich, schon genug gesprochen worden.

Julie schwieg eine Weile.

Höre mal, sagte sie endlich, ich möchte etwas mit dir besprechen, was mir am Herzen liegt. Kannst du so viel Vernunft zusammenraffen? Der Moosdorfer Pfarrer ist ernstlich erkrankt —

Und ich soll morgen statt seiner predigen?

Ach, höre auf! Deshalb wird morgen Vormittag Richter aus Trübensee in Moosdorf predigen. Frau von Schefflingen hat sagen lassen, sie würde morgen früh mit Lischchen und Emilchen herüberkommen und mit uns zu Goldner in die Kirche gehen. Sie hat viel Sympathie für unsern Goldner.

Seit wann ist nur Emilchen so fromm geworden?

Nun, weißt du, so schlimm wie du, ist nicht jeder. Uebrigens, und jetzt komme ich zu dem, was ich eigentlich sagen wollte, ich glaube nicht, daß die Kirche Emilchens Hauptzweck ist.

Wirklich? Nummer eins bist wohl du?

Julie lachte hell auf. Wenn du gestern nicht gar so eifrig den Komteffen Lembrück den Hof gemacht, sondern, wie sich's für einen guten Bruder schickt, etwas auf deine Schwestern geachtet hättest, so würdest du wissen, welche es ist, die die Ehre hat, von Emilchen ausgezeichnet zu werden. Im Ernst, ich glaube, Mathilde hat Aussicht, Frau von Schefflingen zu werden.

Julie!

Was soll die Entrüstung? Emilchen ist von so guter Familie wie wir, und

dazu vermögend, was wir nicht sind. Er ist hübsch und gut gewachsen, hat Manieren und ist sechs Jahre älter als Mathilde. Ich bitte dich! Das ist für ein armes Mädchen eine glänzende Partie.

Mag er hängen!

Nun hat sich leider diese Mathilde in den Kopf gesetzt, morgen nach Moosdorf zu gehen, um, wie sie sagt, die dortige Pfarrerin etwas zu unterstützen, in Wahrheit aber, um Richter predigen zu hören, für den sie in bedenklicher Weise schwärmt. Die Pfarrerin von Moosdorf ist selbst kränklich und hat gegen zehn Kinder. Da hat unsre Mathilde nun die arme Pastorin Goldner beschwagt, eins von diesen Krabben zu sich zu nehmen, und morgen will sie ihr den Engel zuführen. Ich meine aber, sie muß trotz alledem morgen Vormittag hier bleiben.

Wegen Emilchen? O Julie, wie wird dich der Ruppelpelz kleiden! Nein, für einen so schändlichen Plan gewinnst du mich nimmermehr! Ganz im Gegenteil werde ich morgen Mathilden nach Moosdorf begleiten, damit die gute Schefflingen nicht bei dem Gedanken, daß die Schwester allein über Feld geht, ohnmächtig wird. Sieh du allein zu, was du mit Emilchen anfangen kannst. Vielleicht gelingt es dir, bei deinem Schützling ein gutes Wort für Mathildchen einzulegen.

Valer hatte sich erhoben und ging, die Hände auf dem Rücken, auf und nieder. Er bemühte sich, unschuldig auszu sehen, was ihm natürlich nicht gelang.

Also so stehen die Sachen! rief Julie aufgeregt. Meinst du, ich merkte nicht, daß es dich selbst nach Moosdorf zieht? Meinst du, ich wüßte nicht, warum? O Valer, Valer!

Er beobachtete eifrig eine große Brummfliege, die, anstatt durch das offene Fenster zu fliegen, ihren Kopf beständig gegen die obere Glascheibe stieß.

Juliens Worte verdrossen ihn sehr. Er wußte nicht, was entgegnen, darum schwieg er. Sollte er ihr Recht geben? Nein. Er wollte ja die Gräfin nur noch einmal wiedersehen, um sich klar zu machen, daß seine Gefühle eben weiter nichts waren, als der einer solchen Schönheit gebührende Tribut, daß er sich auch nur so verliebt hatte, wie vielleicht in das Pastellbild der Großmutter.

Julie verliebte ihn tief bekümmert und erzürnt. Sie war hinsichtlich Valerians Begegnung mit der schönen Daïda so sorglos gewesen, und nun hatte sich ihr Bruder, auf den sie so stolz war, gerade so schwach erwiesen, wie die andern alle.

Unterdessen wandelte Mathilde mit einem Körbchen nach dem Gemüsegarten, um Kräuter für das Abendessen zu holen. Die Glocken der Dorfkirche läuteten den Sonntag ein. Der Sommertag neigte sich seinem Ende zu, und die Luft begann kühler zu werden. Kräuter und Blumen um sie her strömten einen angenehmen Duft aus.

Ihre Augen glänzten. Sie fühlte sich so leicht und glücklich. Sie streichelte Ajax, der schwänzelnd neben ihr herlief und ihr Körbchen zu tragen begehrte. Wie hübsch war Ajax, und wie schön der Garten, und wie herrlich die Welt!

Wie sie neben der zackigen Petersilie am Beete kniete und das Kraut pflückte, dachte sie mit geheimer Wonne daran, daß sie ihn sehen würde und unbemerkt seinen edeln, ernsten Worten würde lauschen dürfen.

Ajax, der in den Erdbeeren herumgeschnobert hatte, schwänzelte wieder zu ihr heran. Sie sah so freundlich aus den Augen — da leckte er ihr das Gesicht.

Pfui, Ajax, was fällt dir ein?

Hätte er nur sprechen können, er würde sich schon entschuldigt haben.

Der Wagen, der den Baron und Anton zu einigen Besuchen nach Kummelshausen gefahren hatte, rollte zum Thore herein und über die Brücke. Die Zurückkehrenden wurden in der Hausflur von Tante Cäcilie empfangen.

Habt ihr die Törtchen bestellt?

Sawohl.

Und das Reismehl mitgebracht?

Das hatten sie vergessen. Es that ihnen unendlich leid.

Tante Cäcilie fragte ziemlich scharf, ob man den Herren wegen zweier Aufträge einen Kommissionszettel schreiben müsse, und rief nach Julie. Diese erschien sogleich. Sie hatte das Büffet im Eßsaal abgewaschen und die Ärmel ihres alten Leinwandkleides zurückgestreift. Man hielt nun eine ernste Beratung, die damit endigte, daß Julie die Ärmel herunterstrich, Hut und Handschuhe holte und, mit einem Henckelforbe versehen, sich auf die Wanderschaft begab.

Du hast sie doch nicht jetzt nach Kummelshausen geschickt? fragte Anton die Tante.

Das Mehl soll wohl allein angelaufen kommen? Hättest lieber bei Zeiten daran denken sollen, als jetzt große Augen machen.

Anton eilte mit großen Schritten der Schwester nach, die er am grünen Pförtchen noch erreichte. Ich gehe mit dir.

Der Schmidt rückte unterdessen vor dem Hause die Gartentische zur Abendtafel zusammen, und Mathilde breitete das Tischtuch darüber, wobei die beiden sich eifrig über Dorfangelegenheiten unterhielten. Später gesellte sich auch der noch immer rauchende Valerian zu ihnen und vergnügte sich damit, Ajax zu necken. Zu Mathildens Entsetzen ergriff er den großen Hund an den vier Beinen und warf ihn mit kräftigem Schwung in den Wallgraben, daß er tief untertauchte.

Na, die Muskeln lobe ich mir, rief lachend der Schmidt, während Valer belustigt zusah, wie Ajax sich pustend und schnaubend den Fluten entwand. Sie brauchen sich nicht zu kümmern, daß Sie nicht so hoch aufgeschossen sind wie Baron Anton! Der macht Ihnen das nicht nach, wenn er auch ein Herr Leutnant ist.

Der ist auch der einzige, der mich zu würdigen weiß, meinte Valer, als der Schmidt sich ins Haus zurückgezogen hatte. Ajax war naß und schlammig ans Land gestiegen und sprang, nachdem er verschiednemale heftig geniest hatte, auf Valerian zu, neben welchem er sich so kräftig schüttelte, daß die Wassertropfen wie ein künstlicher Strahlenregen herumspritzten. Valerian lachte und band ihm sein Taschentuch über den Kopf zu einer unwillkommenen Mütze, die der Hund loszuwerden suchte, indem er den Kopf am Boden rieb. Sein Peiniger aber setzte sich in das offene Flurfenster und teilte der Schwester seine Absicht mit, sie nach Moosdorf zu begleiten. Aber wie willst du dich bei Schefflingens entschuldigen, Tilde?

Das wird kaum nötig sein, meinte sie. Wir treffen die Nachbarn wahrscheinlich noch, wenn wir zurückkommen, und ich habe ja der Pastorin Goldner versprochen, ihr den herzigen kleinen Hans zu bringen.

Valer dachte erheitert an Juliens Mitteilung; ehe er aber anfangen konnte, zu necken, wurde die Aufmerksamkeit der Geschwister abgelenkt. Ein hocheleganter Wagen, mit zwei prächtigen Falben bespannt, fuhr durch das noch geöffnete Thor und hielt vor der Brücke. Ihm entstiegen Julie im alten Leinwandkleide und Anton. Darauf ein nach neuester Mode gekleideter Herr,

der Julien den Mehlsack einhändigte, höflichst grüßte, wieder aufstieg und davonrollte.

Na, das ja ist eine neue Art, Botengänge zu besorgen! riefen die erstaunten Geschwister.

Brennhold hat uns aufgeladen, sagte Julie kurz und ging mit ihrem Sacke ins Haus.

Anton berichtete ausführlicher, der Fabrikherr sei ihnen in Kummelshausen begegnet und habe sie auf die zuvorkommendste Weise ersucht, von seinem Wagen Gebrauch zu machen. Wir nahmen das Anerbieten mit Vergnügen an.

Der Wahrheit gemäß hätte er „ich“ statt „wir“ sagen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Erwiderung. In Nr. 44 dieser Zeitschrift erweist mir ein ungenannter Kollege die Ehre, sich eingehend mit meinem kürzlich abgedruckten Aufsatz über Schwur- und Schöffengerichte zu beschäftigen. Seine Ausführungen wenden sich hauptsächlich gegen meine Verteidigung der Schöffengerichte. Es sei mir gestattet, folgendes wenige darauf zu erwidern.

1. Man kann ein ganz guter Jurist und vermöge seines gefunden Menschenverstandes auch ganz gut in der Lage sein, die Mehrzahl oder alle zur Aburteilung gelangenden Fälle selbständig zu entscheiden, und doch schadet es nichts, wenn man zu dem eignen Urteil noch das von andern Personen, auch von Nichtjuristen, hinzunimmt. Die ganze kollegiale Gerichtsverfassung unsrer höhern Instanzen beruht darauf, daß durch Zusammenwirken mehrerer Personen ein richtigeres Urteil gefunden wird, als wenn nur ein Einzelner, sei er auch noch so tüchtig und geschickt, die Entscheidung fällt. Aus diesem Gesichtspunkte erscheint die Heranziehung der Laien zur Rechtsprechung in Strafsachen, bei denen vielfach neben den juristischen sittliche, philosophische und praktische Momente mitwirken, als ein zweifelloser Fortschritt. Die Juristerei allein thut's nicht in solchen Dingen. Summum jus summa injuria. Die Beteiligung der Laien an der Rechtsprechung erscheint daher als geeignetes Mittel, allzu einseitiger juristischer Behandlung der Strafsachen ein Gegengewicht zu geben. Jedenfalls wird die Mehrzahl der Richter die nichtjuristischen Momente, die bei der Entscheidung eines Straffalles erwogen werden müssen, mehr eingedenk sein, wenn sie mit Laien zusammen arbeiten, als wenn das nicht der Fall ist.

2. Man kann aber auch davon halten, was man will, die Heranziehung der Laien zur Rechtsprechung ist eine Thatsache, mit der gerechnet werden muß. Die Frage ist heutzutage nicht mehr, ob Juristengerichte oder nicht, sondern nur, welche Form der Beteiligung der Laien gegeben werden soll. In meinem Aufsatz wird daher von vornherein diese Beteiligung als selbstverständlich vorausgesetzt und nur ausgeführt, daß die Heranziehung der Nichtjuristen in der Form der Schöffengerichte den Erfordernissen einer guten Rechtsprechung mehr Rechnung trage, als in der Form der Schwurgerichte.

3. Daß die heutigen Schöffengerichte verbesserungsbedürftig sind, habe ich ausdrücklich hervorgehoben. Aber daß sie den Namen Komödie verdienen, ist — nehmen Sie mir es nicht übel, Herr Kollege — nicht wahr. Fangen Sie nur einmal die Sache so an, wie ich es mir zu thun vorgenommen und wie ich es bis jetzt durchgeführt habe. Ich halte mich bei der Beratung des Urteils streng an die Prozeß-